

Gehört die Furcht eigentlich ins Menschenleben?

Autor(en): **Günther, Yolanda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 32

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gehört die Furcht eigentlich ins Menschenleben?

Die Furcht vor dem andern? Vor seinem Ja und seinem Nein? Komisch ist das. Denn man ist doch selber jedem «der andere». Man flösst selber Furcht ein und lässt den andern abhängig sein. Und trotzdem fürchtet man sich. Man tut dies nicht und jenes nicht — wegen dem andern. Man möchte hierhin und geht dorthin — wegen dem andern. Man möchte reden und schweigt — wegen dem andern. Man möchte weinen und lacht — wegen dem andern. Man möchte hüpfen und geht — wegen dem andern. Man

möchte ... und man tut es nicht, wegen dem andern. Nicht aus Liebe — oh, das wäre etwas ganz anderes — nein, aus Furcht. Man klammert sich an sein Urteil. Man meint, was er meint. Man klatscht, weil tausend andere auch klatschen. Man ist begeistert, weil jene es sind. Man wagt nichts zu tun. Man wagt nicht, sein Leben zu einem bestimmten Leben zu erheben.

Und plötzlich fühlt man sich schwach. Man weiss nicht, ob man nun dieser ist oder jener. Man sieht sich auseinandergerissen und hier liegen und

dort. Man begegnet sich überall, mit verzerrtem Gesicht, und man schaut in den Spiegel in fremde, müde Augen, die nicht wissen, wem sie gehören.

Komisch ist dies. Der Mensch ist doch so gross, so stark. Er beherrscht die Weiten und die Höhen. Er kennt viele Geheimnisse und Gesetze. Und trotzdem ist diese Furcht da, diese lächerliche, kleine, nagende Furcht. Sie hält uns gefangen und lässt uns vergessen, dass es Töne gibt und Klänge. Doch der Mensch ist ja so gross und so stark. Er kann sie packen, diese Furcht, und sie zwischen seinen Fingern zerbrechen. Und dann kann er seine Hand dem andern hinhalten und ihm helfen eine kleine, lächerliche Furcht zu packen. *Yolanda Günther.*